

Elektronik hilft Demenzkranken

Forschungsprojekt der Evangelischen Heimstiftung - Testphase ab Ende 2016

Im Besigheimer Robert-Breuning-Stift fand jetzt ein Workshop für Laien statt, in dem die Rahmenbedingungen für den Einsatz elektronischer Assistenzsysteme bei der Betreuung demenzkranker Mitbürger diskutiert wurden.

Otto Ostermann ist ein alter, freundlicher Herr, der die Natur liebt. Bisher ging er jeden Tag in seinem Quartier spazieren. Aber seit dem er neulich nicht mehr nach Hause gefunden hat, fürchtet er sich und bleibt lieber in seiner Wohnung. Otto Ostermann gibt es in Wirklichkeit nicht, wenigstens nicht unter diesem Namen.

Er ist eine Erfindung der Evangelischen Heimstiftung, die an seinem Beispiel zeigen will, wie schwer es älteren Menschen mit mehr oder weniger fortschreitender Demenz fällt, auch im Alter noch ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Die Heimstiftung, die neben vielen anderen Seniorenheimen auch das Robert-Breuning-Stift in Besigheim betreibt, hat einschlägige Erfahrungen mit verwirrten Bewohnern, die zum Weglaufen neigen.

Zusammen mit dem Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) will die Heimstiftung jetzt herausfinden, ob und wie man in Fällen wie dem des Herrn Ostermann elektronische Ortungs- und Assistenzsysteme nutzen kann.

Die Firma Martin Elektrotechnik GmbH in Bad Brückenau hat hier schon Pionierarbeit geleistet und ein "Schutzengel"-System für Alten- und Pflegeheime entwickelt, das bereits erfolgreich eingesetzt wird. Bestandteil des Systems ist ein so genannter "Dual GPS-Tracker", den die Bewohner am Gürtel beziehungsweise am Hand- oder Fußgelenk tragen. Jetzt sollen zusätzli-

che Programme entwickelt werden, die Abweichungen vom normalen Tagesablauf der Betroffenen erkennen und an eine Zentrale melden. Den Vergleich mit der elektronischen Fußfessel hört Alexander Martin, Chefentwickler im Familienbetrieb, zwar nicht gerne, er räumt aber ein, dass die Technik die selbe sei.

Vierter im Bunde ist die Firma Sigma aus Erlangen, ein Unternehmen, die Software für soziale Einrichtungen entwickelt. "QuartrBack" heißt das Forschungsprojekt, das die vier Partner gestartet haben. Es wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 1,44 Millionen Euro gefördert und läuft bis Mai 2018.

Die Bezeichnung erinnert an das Quartier, in dem sich Menschen mit kognitiven Einschränkungen zurechtfinden sollen und gleichzeitig an den wichtigsten Spieler im amerikanischen Football. Denn ohne Mitspieler geht es nicht. Trotz aller Elektronik; entscheidend für den Erfolg der Idee ist ein Netzwerk von ehrenamtlichen und professionellen Helfern, das um die Betroffenen herum aufgebaut wird.

ITAS-Projektleiterin Nora Weinberger spricht vom "Bürger-Profi-Technik-Mix" und stellt klar, dass man von dem System "keine garantierte Sicherheit durch eine intelligente Notfallkette" erwarten dürfe, sondern "nur geteilte Unsicherheit und weniger Risiken". Um die Meinung der Besigheimer zu hören, hat das ITAS aus dem Melderegister der Stadt Besigheim 3000 Personen

willkürlich ausgewählt und zu einem Workshop eingeladen. 40 Besigheimer sagten ihre Teilnahme zu. Das sind mehr als die Experten erwartet hatten. Normal sei ein positiver Rücklauf von zehn Prozent.

Am Montag fand der Workshop statt. Vorherrschendes Motiv, daran teilzunehmen, war für die älteren Besigheimer die Sorge um die eigene Zukunft und bei den jüngeren die Frage, was wohl mit Eltern und Großeltern geschehen wird.

Der Workshop beschäftigte sich mit den Bedingungen, unter denen sich die Teilnehmer einem Helfernetz anschließen würden sowie den Wünschen Betroffener und Angehöriger und ihren Erwartungen an die Technik. Außerdem wurden die Wünsche potentieller Helfer an die noch zu entwickelnde Software diskutiert.

Am Donnerstag wird der Workshop für die Mitglieder der 2014 gegründeten Allianz für Menschen mit Demenz wiederholt. Einen ähnlichen Workshop gibt es auch in Freudenstadt. In Besigheim und Freudenstadt möchte die Heimstiftung Ende 2016 die bis dahin entwickelten Programme in der Praxis erproben. Langfristig erwarten die Entwickler, dass ihr System von den Krankenkassen finanziert wird. Schließlich handle es sich ja um die logische Fortsetzung des Hausnotrufs, der von den Kassen bereits bezahlt werde.



Den Demenzworkshop im Robert-Breuning-Stift in Besigheim leitet Nora Weinberger (links). Foto: Martin Kalb

© PMG Presse-Monitor GmbH